

*Paul-Gerhard Klumbies*

## Gerechtigkeit zwischen Leistungsdenken und Gnade<sup>1</sup>

### *Was ist gerecht?*

In modernen Industriegesellschaften wie Frankreich und Deutschland ist das Thema Gerechtigkeit von entscheidender Bedeutung für den sozialen Frieden. Darum ist es eine zentrale Frage, ob in der Gesellschaft Verhältnisse herrschen, die von der Mehrheit der Bevölkerung als gerecht empfunden werden.<sup>2</sup> Von der Zustimmung des größeren Teils der Bevölkerung zur Verteilung der Lebenschancen in ihrer Gesellschaft hängt in hohem Maße der Erhalt des inneren Friedens ab. Auch das Einverständnis mit den Kriterien, nach denen die Anteile am gesamtgesellschaftlichen Wohlstand und die Möglichkeiten zur Entwicklung individueller Lebensperspektiven verteilt werden, ist wichtig. Der relativen Zufriedenheit der Bevölkerungsmehrheit mit der eigenen Lebenssituation kommt stabilitäts-erhaltende Bedeutung zu. Die Antwort eines 21-Jährigen auf die Frage nach der eigenen Lebenslage zeigt die gemeinte Tendenz: »Natürlich könnte es besser sein, aber ich bin zufrieden, jedenfalls nicht so unglücklich, dass ich in Depression verfallende oder aggressiv und gewalttätig werde.«

Neben der subjektiven Empfindung bleibt natürlich die Frage: Was ist gerecht? Zu klären ist, wie eine Gesellschaft die Maßstäbe für die Gerechtigkeit definiert, die in ihr gilt.<sup>3</sup> In den folgenden Ausführungen wird dazu eine Perspektive entwickelt, die sich aus der biblischen Tradition ergibt. Sie nimmt einen neutestamentlichen Impuls auf und trägt ihn als Gesprächsbeitrag von christlicher Seite in die ebenso breit wie kontrovers geführte Debatte um das Verständnis von Gerechtigkeit ein.

Konkret wird Bezug genommen auf die Parabel von den Arbeitern im Weinberg in Mt 20,1-16, eine Erzählung, die »evangelium in nuce« darstellt.<sup>4</sup>

### Ökonomisches Leistungsdenken

Im europäischen und amerikanischen Kontext hat sich die verbreitete Ansicht herausgebildet, wonach die individuelle Leistung den Maßstab der Gerechtigkeit abgibt. Zwar nicht als offizielle Doktrin aber im Sinne eines silent agreement hat sich die Auffassung herausgebildet und befindet sich im weiteren Vormarsch: Was ein Mensch an Arbeit leistet, entscheidet darüber, was er beziehungsweise sie als Entgelt zurückbekommt<sup>5</sup> – an Geld, sozialem Prestige, gesellschaftlichem Einfluss. Bei Licht betrachtet ist das jedoch nur die halbe Wahrheit. Denn viele leisten individuell viel: Pflegerinnen und Pfleger in Altenheimen, Sozialarbeiter in der Suchtprävention und Drogentherapie, Gemeindediakone und Pfarrer in säkularisierten Großstädten, behinderte Menschen, die bei den Paralympics sportliche Höchstleistungen vollbringen. Trotzdem verschwinden sie alle in der gesellschaftlichen Anonymität hinter hoch dotierten Fußballern, hinter Showstars, die neben ihrer Gage ein Mehrfaches an Einkommen über Werbeverträge erzielen<sup>6</sup> oder hinter Industriemanagern, die Millionenbeträge verdienen und teilweise, selbst wenn sie versagen, mit Riesensummen abgefunden werden. Sie alle können nicht mehr arbeiten, als der Tag Stunden hat, und trotzdem liegen Welten zwischen ihnen. Das zeigt, dass jede Gesellschaft im Vorhinein entscheidet, welche Leistung für sie von höherer Bedeutung ist und dementspre-

chend besser honoriert wird. Gelegentlich liegt gar der Verdacht nahe, als gelte die Maxime: Je höher der Unterhaltungswert einer Leistung, desto besser das Honorar. Allerdings steht hinter den Leuten, die durch ihre Medienpräsenz populär sind, in erster Linie ein industrielles Werbe- und Wirtschaftsinteresse. Wem es gelingt, viele Zuschauerinnen und Zuschauer zu einer bestimmten Uhrzeit vor dem Fernseher zu konzentrieren, um die Werbung für Industrieprodukte anzuschauen, leistet einen wichtigen Beitrag dazu, dass die Wirtschaft besser verkauft. Davon, so die ideologische Suggestion, profitieren doch schließlich am Ende alle.

Gerecht bedeutet dann: Jede beziehungsweise jeder darf kaufen oder verkaufen, die einen mehr, die anderen weniger; und wer zur Entwicklung dieses merkantilen Gesamtsystems mehr beiträgt als andere, wird entsprechend besser belohnt. Gerechtigkeit bemisst sich am individuellen Beitrag zur Ausdehnung des allgemein akzeptierten Systems.

Dies provoziert die Zwischenfrage: Wer schaut nach denen, die nichts zur Fortschreibung des Systems beizutragen haben? Eine Antwort könnte lauten: Solange es nicht zu viele sind und sie ruhig bleiben, kümmern sich Sozialhilfe, Wohlfahrtsverbände und Kirchen. Sollten sie unruhig werden, werden diese Menschen womöglich zu einem Fall für die Polizei oder – hoffentlich vorher – für die Politik.

Deutlich ist: Die fortschreitende und praktisch allgegenwärtige und umfassende Ökonomisierung steuert in den Industriestaaten den Gerechtigkeitsbegriff.<sup>7</sup> Dieser Zugriff auf die Gerechtigkeit fordert den Beitrag des Einzelnen zur Ausweitung und Verbesserung des Gesamtsystems. Damit wird unmittelbar festgestellt, wer in die Mitte der Gesellschaft gehört und wer als Randexistenz zu betrachten ist. Die ökonomische Durchgestaltung des Gesamtsystems wird dabei zunehmend zu einem Druck nicht nur für so genannte sozial Schwache. Vielmehr gera-

ten in der Tendenz all die gesellschaftlichen Einrichtungen unter Rechtfertigungsdruck, deren Nutzen sich nicht, zumindest nicht unmittelbar, in Geldwert darstellen lässt. Wer wen in unserer Gesellschaft in die Apologie drängen, das heißt nach seiner Daseinsberechtigung fragen darf, ist derzeit noch eine Frage des erwirtschafteten Geldes.

---

### *Kritische Hinterfragung aus Sicht der Bibel*

Der Impuls der biblischen Tradition besteht angesichts dieser Situation in einer kritischen Rückfrage. Wieviel ist das so konstruierte Gesamtsystem mit seinem Absolutheitsanspruch wert? Unter biblischer Perspektive ist zu fragen, ob hier ein Götze aufgebaut worden ist, dem alle Mitglieder der Gesellschaft dienen.

### Gefahren der Ökonomisierung

Das System der Ökonomisierung lebt davon, sich ständig auszubreiten. Stagnation gilt in diesem Zusammenhang bekanntlich als Rezession. Einzuwenden ist jedoch, ob nicht die Gefahr besteht, dass dieses System am Ende diejenigen verschlingen wird, die es zu beglücken vorgibt. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle die Folgen einer vollständigen Ökonomisierung und Kommerzialisierung der Lebensbezüge zu bedenken. Festzustellen ist hier nur, dass der Weg in diese Richtung führt. Dabei korrespondiert die Ausdehnung des westlichen Wirtschaftssystems über den gesamten Globus infolge der Notwendigkeit einer ständigen Erschließung neuer Absatzmärkte mit den Bestrebungen innerhalb der Industrienationen selbst, durch ständige Beeinflussung und Prägung ihrer Bevölkerung diese zu immer willigeren Käufern und Verbraucherinnen zu formen. Hier ist das Potenzial offenkundig bei weitem noch nicht ausgeschöpft und mit Energie und Aufwand feilt die Werbung an den Mitteleinern zur Steigerung der Kaufmotivation. Zusätzlich werden neue Zielgruppen erschlossen. Infolgedessen sind Kinder als eine be-

sonders zukunftsverheißende junge Käufer-schicht ebenso wie eine finanzkräftige Generation von Ruheständlern verstärkt ins Visier der Werbeindustrie geraten.

Die Folgen sind freilich ebenso absehbar. Der totale Konsument führt am Ende die Destabilisierung des Gesamtsystems herbei. Das perfekte Konsumverhalten beinhaltet den Verzicht auf das eigene Engagement und die Absage an die Mitwirkung bei der Gestaltung des Gemeinwesens. In der Verweigerung eines bedeutenden Teils der bundesdeutschen Bevölkerung gegenüber der Mitwirkung an demokratischen Prozessen bis hin zur Nichtinanspruchnahme des Wahlrechts sind die Auswirkungen bereits greifbar.

Es sind allerdings Krokodilstränen, wenn über das politische Desinteresse und den mangelnden gesellschaftlichen Gestaltungswillen der nachgewachsenen Generation geklagt wird, während sie gleichzeitig pausenlos über sämtliche zur Verfügung stehenden Medien zu idealen Konsumenten und damit zu unkritischen und trägen Zeitgenossen geformt wird. Die Frage ist auch außerhalb theologischer Einwände die, wie lange diese Operation mit einer Doppelbotschaft politisch und ökonomisch gut geht. Zu befürchten steht, dass der kurz- bis mittelfristige finanzielle Nutzen von langfristigen sozialen und politischen Zerstörungen zunichte gemacht wird.

### Himmelreich versus Marktwirtschaft

Die Parabel von den Arbeitern im Weinberg in Mt 20,1-16 kommt angesichts der geltenden ökonomischen Spielregeln einer Skandalgeschichte gleich.<sup>8</sup> Die Erzählung ist aufschlussreich, weil sie eine Alternative zu der aktuellen Verhältnisbestimmung zwischen ökonomisch organisiertem Gesamtsystem und einzelner Menschen formuliert. Grundlage und Zielpunkt der Erzählung ist die religiöse Vorstellung vom Reich der Himmel. Das Himmelreich unterliegt eigenen Gesetzmäßigkeiten. Seine Regeln sind dem ökonomisierten Gerechtigkeitsverständnis fremd.

*Mt 20,1-16:*

*1 Denn das Reich der Himmel gleicht einem Hausherrn, der gleich früh am Morgen hinausging, um Arbeiter für seinen Weinberg anzustellen. 2 Nachdem er sich aber mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag verständigt hatte, schickte er sie in seinen Weinberg. 3 Und er ging um die dritte Stunde hinaus und sah andere untätig auf dem Markt stehen 4 und sagte zu jenen: Geht auch ihr in den Weinberg, und ich werde euch geben, was gerecht ist. 5 Sie aber gingen hin. Er aber ging wiederum hinaus um die sechste und neunte Stunde und machte es ebenso. 6 Als er aber um die elfte Stunde hinausging, fand er andere stehen und sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum? 7 Sie sagten zu ihm: Niemand hat uns angeworben. Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in den Weinberg. 8 Als es aber Abend geworden war, sagte der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn, angefangen bei den letzten bis zu den ersten. 9 Und es kamen die von der elften Stunde und empfangen je einen Denar. 10 Und es kamen die ersten und meinten, dass sie mehr erhalten würden. Und es erhielten auch sie je einen Denar. 11 Als sie ihn aber empfangen, murrten sie gegen den Hausherrn 12 und sagten: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir die Last des Tages getragen haben und die Hitze. 13 Er aber antwortete einem von ihnen und sagte: Kame-rad, ich tue dir nicht Unrecht: hast du dich nicht mit mir auf einen Denar verständigt? 14 Nimm das deine und geh. Ich will aber diesem letzten geben wie auch dir; 15 oder ist es mir nicht erlaubt, mit dem meinen zu tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin? 16 So werden die letzten erste und die ersten letzte sein.*

Der Bekanntheitsgrad wie die Anstößigkeit der Erzählung resultieren aus dem Tabubruch, der in der Geschichte vollzogen wird.<sup>9</sup> Der Hausherr, von dem erzählt wird, verletzt in fundamentaler Weise den Grundsatz: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit. So löst die Er-

zählung häufig spontan ungute Gefühle aus. Der Verdacht liegt nahe: Hier werden abhängige, arme Menschen ausgebeutet. Und die Beruhigung, die der Hausherr in V.13 ausspricht »Ich tue dir nicht Unrecht«, mutet wie eine Verteidigung an, die wenig Plausibilität besitzt. Der Hausherr beharrt damit zwar auf seiner Ankündigung von V.4: »Ich werde euch geben, was gerecht ist.« Aber es erhebt sich die Frage: Stimmt das?

Offenkundig ist, dass die Erzählung einen ganz eigenen Horizont aufreißt. Das Himmelreich ist unverkennbar eine Größe, die in Opposition zur Marktwirtschaft steht. Ist damit der gesteckte Gesamtrahmen ein anderer, ergeben sich daraus auch veränderte Konsequenzen für das Individuum. Die Marktwirtschaft verpflichtet den Einzelnen zu einer Leistung, die zur Stabilisierung des Gesamtsystems beiträgt. Wer diesen Beitrag erbringt, wird dafür belohnt. Wer ihn nicht bringt, fällt im äußersten Fall entweder aus dem System heraus oder er beziehungsweise sie wird in einem sozial abgedeckten Gesamtrahmen – einer »sozialen Marktwirtschaft« – mit am Leben erhalten. »Reich der Himmel« meint dagegen eine Kategorie, die etwas bereithält und zur Verfügung stellt. Das Himmelreich verheißt die Lebenserfüllung als Geschenk.

Die Bildebene der Erzählung handelt konkret von der Bereitstellung einer materiellen Lebensbasis für die Lohnarbeiter. Diese ist unabhängig vom Umfang der tatsächlich erbrachten Arbeitsleistung und beruht auf einer vorab getroffenen Vereinbarung und Zusage. Jeder Arbeiter erhält am Ende wie abgesprochen einen Denar. Das ist exakt die Summe, die ein Tagelöhner braucht, um sein Überleben für einen Tag sichern zu können. Der Weinbergbesitzer lässt also jedem die gleiche Grundsicherung für den Tag zukommen. Keiner der Arbeiter kann auf Grund seiner Arbeitsleistung mehr als die Basis für einen Tag erwirtschaften. Dieses Fundament zum Leben aber wird gegeben. Die tatsächlich geleistete Arbeit wirkt in diesem Zusammenhang fast wie eine Gegenleistung, die

jeder nach seinen Möglichkeiten gibt, das heißt konkret von der Stunde an, in der er eingestellt wurde. Weder die Quantität noch die Qualität der eigenen Arbeitsleistung beeinflusst die zugesagte Zahlung und damit die Grundsicherung. Die Lebensgrundlage ist von der persönlich erbrachten Arbeitsleistung abgekoppelt. Sie beruht darauf, dass der Besitzer den Tagelöhnern aus der Situation heraus ihre Beschäftigung gibt und mit dem einen Denar die Grundversorgung für sie und ihre Familien garantiert.

Die Brücke von der Erzählung zum wirklichen Leben liegt in der Einsicht, dass kein Mensch die Sicherung seines Lebens in einem umfassenden Sinn in der Hand hat. Angesichts einer zerbrechlichen und vielfältigen Gefährdungen ausgesetzten menschlichen Existenz liegt es nahe, die Erfahrung einer Lebensbasis, die den gelebten Augenblick ermöglicht, einer verdankten Gnade zuzuschreiben. Ein Fundament zum Leben zu besitzen, resultiert nach christlicher Überzeugung aus einem Akt der Gnade. Entsprechend weist der Weinbergbesitzer in der Erzählung in V.15 darauf hin: Mein Handeln ist Zuwendung aus Freiheit und Güte.

---

### *Mögliche Konsequenzen einer Umorientierung*

Was passiert, wenn Menschen in einer von den Gesetzen des Marktes gesteuerten Gesellschaft sich am Reich der Himmel orientieren? Grundsätzlich zeichnen sich drei Möglichkeiten ab.

#### **Konfliktvermeidung durch Trennung der Bereiche**

Die Sphäre der religiös getragenen Überzeugung und die vorfindliche Alltagswelt werden strikt voneinander getrennt. Religiöse Innerlichkeit und Teilnahme an den äußeren Lebensvollzügen existieren nebeneinander. Sie berühren sich nicht. Der Gerechtigkeitsbegriff wird spiritualisiert. Er findet keine Anwendung auf ethische oder politische Kon-

texte. Gerechtigkeit ist eine Sache des Herzens und eine Wahrheit des Glaubens. Ihre Erfüllung ist der späteren kommenden Welt Gottes vorbehalten. Im Hier und Heute regieren die Maßstäbe der irdischen Welt.

### Konfrontation

Die Voraussetzung dazu besteht in der Distanzierung von den geltenden gesellschaftlichen Maßstäben. In der Regel liegt dem die Erfahrung der Nichtteilhabe an den Lebenschancen der Gesellschaft zu Grunde. Dem inneren Rückzug kann je nach Intensität der Distanzierung und Ausmaß der dadurch erfolgenden Vereinzelung in einem zweiten Schritt der Anschluss an konventionel- oder sektenhafte Gruppierungen folgen. Diese können in eine Dämonisierung der Gesellschaft oder die religiös motivierte Kampfansage an die säkulare Welt einmünden.

In Deutschland und Frankreich wird zu beobachten sein, wohin die geistige Heimatlosigkeit großer Bevölkerungsgruppen, die sich politischen und weltanschaulichen wie kirchlichen und religiösen Einbindungen entziehen, führen wird. Bedrängend ist die Frage nach den Folgen, wenn ein großer Teil der Bevölkerung den demokratischen Konsens verlassen hat, nach dem die politische Gestaltung der Gesellschaft als eine gemeinsame Aufgabe begriffen wird, die die persönliche Mitwirkung erfordert. Dem – offiziell unerwünschten und in seinen Folgen vermutlich fatalen – Rückzug aus der Verantwortung für die Gestaltung des Gemeinwesens steht freilich der gesellschaftlich gewünschte Trend zu einer fortschreitenden Individualisierung flankierend zur Seite. Die Folge ist: Die Vereinzelung und Nicht-Eingebundenheit der Individuen zieht neben der sozialen, politischen und religiösen Heimatlosigkeit auch eine geistige Isolation mit nicht absehbaren Konsequenzen nach sich. Die Frage wird sein, für welche Entwicklungen das vorhandene Vakuum beziehungsweise die entstandene geistige Brache der Nährboden werden wird.

### Kritische Koexistenz

Auch wir Christen sind Teil der ökonomisch organisierten Gesellschaft und leben in ihr und in materieller Hinsicht von ihr. Wir bewegen uns dabei in dem Spannungsfeld zwischen der Reich-Gottes-Perspektive und dem Wissen um den säkularen Charakter einer Gesellschaft, die sich im Grundsatz unter Absehung von der Zuwendung Gottes zu allen Menschen organisiert. Als Grenzgänger zweier Welten ist es die Aufgabe der Christen, diese Spannung anzunehmen und die Perspektiven des Reiches der Himmel in den gesellschaftlichen Zusammenhängen zum Zuge zu bringen. Die Christen üben auf diese Weise eine Selbstkritik am gesellschaftlichen System, die das System unter seinen eigenen Voraussetzungen sich selbst nicht geben kann, die jedoch für die in dieser Gesellschaft lebenden Menschen von existenzieller Bedeutung ist.

---

### Fazit

Das ökonomisch operierende Gesamtsystem steht unter dem Zwang, sich ständig weiter auszubreiten. Die Verheißung an den Einzelnen lautet in diesem System: Durch Teilhabe wirst auch du profitieren. Leiste deinen Beitrag!

Die Orientierung an Gottes himmlischer Welt betrachtet das Individuum mit fürsorgendem Blick. Ihre Maxime liegt auf der Linie der Bergpredigt: Für dich ist gesorgt – sorge dich nicht. Du musst dein Lebensrecht nicht erkämpfen. Gott hat es dir gegeben, es gehört zu deinem Menschsein.

Die biblisch-theologische Perspektive schließt eine heilsame Kritik mit ein. Sie erinnert erstens daran, dass ein streng ökonomisch operierendes System unter der Drohung steht, unter seinen eigenen Voraussetzungen zu kollabieren, indem es die Menschen verliert, für die es dazusein vorgibt. Zweitens ist zu bezweifeln, ob bei einer durchgehenden Ökonomisierung die echten Probleme der Menschen überhaupt noch berührt werden.

Menschliche Verletzlichkeit und Schwäche, individuelles Scheitern, die Bewältigung des Sterbens sind keine Themen für eine Weltanschauung, die den dynamisch-erfolgreichen, jungen, starken, schönen, gesunden und vermutlich bald auch genetisch optimierten Menschen predigt. Ob dieser hochgestylte Typ Mensch darüber hinaus auch noch der gute Mensch sein wird, lässt sich bezweifeln.

Die christliche Wahrnehmung wird am Ende den Menschen davor bewahren müssen, an der Illusion seiner selbst zu zerbrechen. Die Kritik an einem primär ökonomisch gesteuerten gesellschaftlichen Zusammenleben und der Hinweis auf die Konsequenzen zielt darauf, die Verträglichkeit der Lebensverhältnisse zu einem Kriterium erster Ordnung zu erheben. Insofern stellen die christlich begründeten Einwände an der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisbestimmung zwischen Einzelnem und Gesamtsystem einen Beitrag zum Erhalt des Gemeinwesens dar. Sie sind eine wesentliche Voraussetzung für ein langfristig gelingendes gesellschaftliches Miteinander.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Überarbeitete Fassung eines Vortrags beim gemeinsamen deutsch-französischen Arbeitertag von Espoir, Diakonischem Werk Breisgau-Hochschwarzwald/ Netzwerk Diakonie e. V. und Diakonischem Werk Freiburg-Stadt zum gleichlautenden Thema am 17.4.2002 in Colmar.

<sup>2</sup> Vgl. Honecker, M.: Art. Politik und Christentum. TRE 27 (Studienausgabe), 2000, S. 6-22: »Herkömmlich wird als Ziel der Ordnung des Zusammenlebens in einer politischen Gemeinschaft die Gerechtigkeit angegeben. [...] Politische Ordnung und politisches Handeln werden daran gemessen, ob Gerechtigkeit vorliegt oder vorenthalten wird. Der Maßstab der Gerechtigkeit dient dazu, die Legitimation von Herrschaft und Herrschaftsausübung zu beurteilen.« ebda., S. 9

<sup>3</sup> Formal gilt in demokratisch verfassten Gesellschaften die Anerkennung gleicher Rechte für alle Bürger, die Beachtung prozessualer Gerechtigkeit, »und die Ermöglichung gleichen Zugangs zu politischer Teilhabe«. Honecker a.a.O., S. 10.

<sup>4</sup> So Jülicher, A.: Die Gleichnisreden Jesu. Zwei Teile in einem Band, II, Darmstadt 1976 (unveränd. Nachdruck der 2. Auflage 1910), S. 471.

<sup>5</sup> Vgl. Greiner, U.: Wenn der Druck steigt; *Die Zeit* Nr. 19 vom 2. Mai 2002, S. 37: » Was diese Gesellschaft im Innersten antreibt und zugleich zu sprengen droht, ist ein neuer Leistungswahn.«

<sup>6</sup> Vgl. dazu den Artikel von Hüsiger, A.: Fernsehmillionär – dank Bier und Gummibär. Jauch, Kerner & Co: Dauerwerbung in eigener Sache. *Badische Zeitung* vom 13. April 2002, S. 43.

<sup>7</sup> Vgl. die Kritik von Greiner a.a.O., S. 37: »Das letztverbindliche Kriterium alles Sinnens und Trachtens ist der Erfolg. [...] Die Ökonomisierung hat alle Lebensbereiche erfasst.«

<sup>8</sup> Zur ausführlichen exegetischen Bearbeitung der Erzählung und zur Darstellung der Forschungs- und Wirkungsgeschichte vgl. Luz, U.: Das Evangelium nach Matthäus (Mt 18-25). EKK 1/3, Zürich u.a. 1997, S. 138-156; Harnisch, W.: Die Gleichniserzählungen Jesu. Eine hermeneutische Einführung. Göttingen 1990, S. 177-200.

<sup>9</sup> Zur Auslegung der Parabel vgl. auch Klumbies, P.-G.: Diakonie und moderne Lebenswelt. Neutestamentliche Perspektiven. Karlsruhe 1998, S. 18-20: Mt 20,1-16: Die Grenze der Leistungsorientierung.